

Obwaldner Volksfreund.

pa. Hrn. Kächler, Fürsprecher

Sarnen

Abonnement

(Bei amtlichen Post-Bureaus.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4.—
Halbjährlich " 2.10
bei der Expedition abgeholt jährlich " 3.80
" " " halbjährlich " 2.—

Nr. 51.

Erscheint jeden Samstag vormittags.

Einrückungsgebühr für Obwaldner

Die einspaltige Petition oder deren Raum . . . 10 Rp
Bei Wiederholungen 8 "

Für Inserate von auswärts.

Die einspaltige Petition oder deren Raum . . . 15 Rp
Bei Wiederholungen 10 "

Sarnen, 1896.

19. Dezember.

26. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Saasenstein & Vogler, Rudolf Woffe und Orell Füssli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

Abonnements - Einladung.

Der „Obwaldner Volksfreund“ wird auch im Jahre 1897 zu erscheinen fortfahren. Form und Haltung des Blattes bleiben sich gleich. Wir halten es nicht für notwendig, ein ausführliches Programm zu entwickeln. Wir berufen uns auf die Geschichte des Blattes, welcher dasselbe unentwegt treu bleiben wird. Die Redaktion wird es sich angelegen sein lassen, dem verehrlichen Publikum einen möglichst reichhaltigen und mannigfaltigen Lesestoff zu bieten. Die im öffentlichen Leben in Bund und Kanton auftauchenden Fragen werden in unserm Blatte eine sachliche und einläßliche Besprechung finden. Dabei werden wir trachten, unsere geneigten Leser auch hinsichtlich der Vorkommnisse und Neuigkeiten in engerm und weiterm Kreis auf dem Laufenden zu erhalten. Wir erfreuen uns der Unterstützung sowohl altbewährter als auch neu hinzukommender Mitarbeiter.

Mit seinen häufigen, beinahe regelmäßigen Beilagen bietet der „Obwaldner Volksfreund“ entschieden mehr Text als andere Blätter, welche wöchentlich mehrmals erscheinen. Dazu kommt das „Sonntagsblatt“, welches in Wort und Bild für die Unterhaltung der Leser sorgt und denselben sicher manche Feierabendstunde oder auch hie und da einen halben Ruhetag verkürzen hilft. Die „Blätter des obwaldnerischen Bauernvereins“ werden ebenfalls in bisheriger Weise zu erscheinen fortfahren und für Belehrung des Volkes sorgen. Der Preis des Blattes bleibt sich gleich. Niemand wird denselben unbescheiden finden, zumal er trotz der Ausdehnung, welche das Blatt in verschiedener Richtung gewonnen hat, keine Steigerung erfährt.

Der „Obwaldner Volksfreund“ erfreut sich in Obwalden und auch außer unserm Landesmarken eines sich stets erweiternden Leserkreises und es macht seine ganz bedeutende und in fortwährender Zunahme begriffene Abonnentenzahl das Blatt für **Inserate und Anzeigen** vorzüglich geeignet.

Zu recht zahlreichem Abonnement laden auf's Freundlichste ein

Die Redaktion und die Expedition
des „Obwaldner Volksfreund“.

* Aus der Bundesversammlung.

Das eidg. Budget verzeigt

an Einnahmen Fr. 84,970,000

„ Ausgaben „ 83,905,000

sonach Mehreinnahme Fr. 1,065,000

Der Bundesrat gibt zu, daß die Eidgenossenschaft in die Periode der fetten Jahre eingetreten ist.

Das tönt anders als zur Zeit des „Beutezuges“.

Könnten dies nur auch die Kantone und Gemeinden sagen, wo jede Steuererhöhung schwer den Mittelstand belastet! Die kleinen Kantone können sich

ja nur dadurch über Wasser halten, daß sie fast umsonst verwaltet werden. Doch, was sind alle Goldvögel ein Rothschild gegenüber dem weichen Polster eines grünen Sessels? Urschweizerische Regierungsräte und Richter sollten eigentlich von ihren Kapitalien gar keinen Zins beziehen, sie können ja von Amt und Ehren leben.

Die Zölle belaufen sich auf 42 1/2 Millionen, also 2 1/2 Millionen höher als im Vorjahr. Das trifft 14 Franken Steuer auf den Kopf des Schweizervolkes, und das sind Lebensmittelsteuern, die größtenteils der arme Mann bezahlt. So zahlt das Volk die Macht und Herrlichkeit des Einheitsstaates. Die Bundeshierarchie aber, welche damit die Schweiz regiert und aus diesen Zöllen lebt, wird fast ausschließlich vom Radikalismus rekrutiert. Die römischen Katholiken sind im Verzeichniß der eidg. Beamten und Angestellten seltener als die weißen Raben.

Die Zollpolitik verbietet eine Minderung der Zölle. Der Bund wird sonach mehr und mehr im Ueberflusse schwimmen. Wo das Geld, da ist die Macht. Das bewirkt, daß Groß und Klein demut- und sehnuchtsvoll Aug' und Hände nach der Centralsonne der Bundesallmacht richten. Hierin liegt aber auch die größte Gefahr für die altschweizerische Einfachheit. Und mit dieser Einfachheit verlieren sich mehr und mehr die alte Sitte, die alte Freiheit und das alte Recht. In der Einfachheit wurzeln die Selbstbeschränkung, die Selbstständigkeit, die Zufriedenheit, der Friede. Die altschweizerische Einfachheit hat das solide, ehrenhafte Schweizerhaus erbaut.

Das finanzielle Gleichgewicht kam keineswegs durch Hererei und noch weniger durch Sparsamkeit zustande, sondern es fielen die außerordentlichen Militärauslagen weg. Das Militärbudget betrug i. J. 1892 36 und jetzt 23 Millionen. Kolossale Summen verschlangen die Festungswerke und zumal die Bewaffnung. O, das Pulver ist schwarz und feurig wie die Hölle, und der L. Gott im Himmel weiß, wann sich beim dämonischen Wettlauf um Verbesserung der Mordwerkzeuge unser Volksherr wieder in eine neue Waffenrüstung werfen muß. Welche Annerionsgelüste hat allerdings Held Menelik viel mehr abgekühlt als unsere großen Epauletten und als die Festungswerke auf dem Gottthard.

Bezüglich der Verteidigung des Vaterlandes kennen wir freilich keinen Späß. Das Vaterland ist aller Opfer wert. Alle Halbheit ist hier höchst gefährlich. Wir gönnen das Bundesgeld unserm Volksherr tausendmal besser als dem radikalen Schulmeister. Es ist nicht der alteidgenössische, wahrhaft urschweizerische Konservatismus, der kleinlich markt und mäckelt um jede Militärausgabe. Das Vaterland gehört ja nicht dem Radikalismus, es ist auch unsere Mutter, es gehört dem gesamtten Schweizervolke.

Aber was uns nicht gefällt, das ist unsichere Probedei und gesetzgeberische Flitscharbeit. Unser Heerwesen soll auf festem Boden stehen. Und fort mit dem Gigerl- und Samaschentum! Und vor Allem fort mit dem grundverderblichen politischen Einflusse bei der militärischen Beförderung! Wir wollen nicht, wie in Spanien, politische Kriegssobersten, es thuen uns Männer wie ein Dufour, ein Wieland, ein Pfyster und ein Bleuler not, denen die Landesverteidigung den gesamten Gedankenkreis ausfüllt. Unsere brave Armee verdient es, gut geführt zu werden, es ist dies gegenüber stehenden Truppen für ein Volksherr eine Lebensfrage, und bei jedem Truppenzusammenzuge beweist in Gegenwart der fremden Offiziere die offizielle Kritik, daß noch gar Manches für entscheidende Aktionen an Sicherheit und Schneidigkeit der höhern Truppenleitung fehlt.

Sodann stelle man an die Truppen jede Anforderung, welche deren selbstständig tüchtige Ausbildung erheischt, aber trage man auch für ihre Gesundheit gewissenhafte Sorge! Der Abgeordnete von Obwalden reklamierte neuerdings entschieden bessere,

wetterfeste Unterkunftslokale auf den Gottthard. Die Sache liegt in der Hand der nationalrätlichen Kommission, und es soll nun ein unrentables Gasthaus der durch ihre Bescheidenheit berühmten Dynastie Christen-Kesselbach gekauft werden. Der Chef des Militärdepartementes erklärte, daß die Beschwerden des Abgeordneten von Obwalden vollbegründet seien, und er versprach, das Mögliche zu tun, daß die dringende Angelegenheit in der Frühlingssession zum Austrag komme. Was ist das für ein Unsinn: Holzbaracken auf dem Gottthard, sonst überall Kasernen!

Entschlich in's Gebet genommen wurden die guten Landsturm-Offiziere. Es wurden dem Ständerat Exemplare vorgeführt, die besser zum „Franzosen im Jberg“ oder in ein Mumienkabinet als auf das Exzerzierfeld passen. Die Karrikatur ist der Fluch aller ernstlichen Dinge, und so sanken die Landsturm-Kaderkurse ohne militärische Ehren in das Grab. — Die alten Eidgenossen waren freilich als Volksherr und Landsturm sehr gut organisiert, und nicht die Tapferkeit und der Patriotismus allein gewann die alten Schweizer-schlachten.

Am Besten kamen die Kapuziner weg in der Person des Tiroler Helben P. Speckbacher. Wir wissen nicht, wie mancher Speckbacher jetzt in der braunen Kutte steckt. Aber das wissen wir, daß die christliche Volks- und Lebensphilosophie, welche die Kapuziner lehren, das beste Fundament zum Landsturm legt.

Für das überflüssige Bundesgeld kennen wir ein ausgezeichnetes Absatzgebiet. Es ist die Unfall- und Krankenversicherung. Dieselbe wird vom Volke nur angenommen, wenn sie die Arbeitgeber möglichst wenig und das Volk gar nicht belastet. Da müssen eidgenössische Millionen helfen und sie können helfen. Es wäre Sünd' und Schade, wenn diese soziale Eidgenossenschaft eidgenössischer Bruderkasse nicht zu stande käme. Das Schweizervolk kann sich hier ein Monument errichten, welches im Herzen der Völker ein mächtiger Schutzwall für die Freiheit des Vaterlandes ist.

Und wir bedürfen dieser durchgreifenden sozialen Tat, denn der Sozialismus giebt nicht nur in unsern großen Städten bei den Wahlen den Ausschlag, sondern er erschüttert vielfach das historische Bewußtsein, die grundsätzliche Charakterfestigkeit und den klaren Begriff über Mein und Dein in den Bergen der Urschweiz.

Die Hauptsache aber ist uns, daß diese eidgenössische Organisation zur ersten Kontrolle in jedem Spezialfall über die Notlage der ärmeren Klassen führt. Man muß das Uebel in allen Einzelheiten kennen, bevor gründliche Heilung möglich ist.

Was zur Ueberbrückung der sozialen Kluft und zu möglichster Linderung der Notlage unabweisbar ist, das ist ein praktisch organisierter, allumfassender Hülfverein von Reich und Arm durch's ganze Schweizerland.

Die bedürftigsten Familien figurieren nicht in der Armenrechnung. Man spricht nur von den „Arbeitern“ der Industrie und vom Proletariat der Städte. Es giebt in weitem und breitem Kreise ein Proletariat des Landes. Es ist geradezu vaterländische Selbsterhaltungspflicht, dieses Proletariat durch organisierte Hülfe vor dem verzweifeltsten, verlotterten Proletariatsgeist zu retten.

Zu den eidgenössisch fruchtbarsten Ausgaben gehören die Subventionen für Kunst, Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft, für Sicherung und Verbesserung von Grund und Boden. Es ist eine durchaus verkehrte Politik, wenn Konservative den konservativen Kantonen wegen Benützung dieser Bundeskredite „Bundesbettelei“ vorwerfen. Sie müssen sich dafür ja selbst anstrengen, und das Bundesgeld gehört nicht einzig der herrschenden Partei. Es wäre vielmehr ein unverständiger, grundverderblicher Konservatismus, der sich selbst das Grab gräbt, wenn er nicht zu notwendiger Förderung der Volkswohlthat dieses Bundesgeld benützen wollte. Sollen denn die konservativen Kantone im Zeichen des Krebses paradien?